

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 50 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 233.

Dienstag, den 6. Oktober 1914.

21. Jahrg.

Wie es in Belgien aussieht.

Lüttich, 27. September 1914.

Von unserem nach Belgien entsandten Berichterstatter wird uns geschrieben:

Bevor im Norden und Westen Belgiens die Entscheidungen fallen, glauben wir noch Zeit zu haben, uns in dem besetzten Teil des Landes genauer umzusehen. Deshalb bestiegen wir das Automobil zur Fahrt nach Lüttich, trotzdem die Morgenluft von fernem Kanonendonner erschüttert wurde. In Löwen fanden wir auf den Straßen noch regeres Leben als vor einigen Tagen; es wurde noch eifriger auf den Brandstätten an der Aufräumung gearbeitet. Bei Tirlemont, das wir passierten, ist noch vor kurzem wieder geschoßen worden. Jetzt machte die Gegend einen ganz friedlichen Eindruck, Zerstörungen sind dort nicht erfolgt, da die Bevölkerung eine Beteiligung an den Kämpfen unterließ. Mit unerhittlicher Strenge aber walteten die deutschen Wachtposten jetzt ihres Amtes, um die bis jetzt bis in die letzte Zeit hinein sehr stark betriebene Spionage unmöglich zu machen.

In Lüttich wird jedermann, der von den verheerenden Wirkungen moderner Geschütze auf kleinstem Raum den stärksten Eindruck gewinnen will, das oft erwähnte Fort Loncin ansehen müssen. Allerdings werden nur wenige Personen zugelassen, einmal wohl aus militärischen Gründen, dann aber auch, weil das Herumgehen auf dem zerstörten Werk nicht ohne Gefahr ist. Bekanntlich schlug dort bei der Beschießung eine deutsche 42-Zentimeter-Granate in den Munitionsraum des Forts, wo sie explodierte und die Munitionsbestände zur Entzündung brachte. Worte und Bilder vermögen nicht, eine genaue Vorstellung von der durch die Explosion angerichteten Zerstörung der Betongewölbe und Panzertürme zu geben. An der Stelle des Forts steht man jetzt ein wildes Chaos. Unter den Trümmern liegen noch eine ganze Anzahl scharfgeladener Granaten herum, die bei der Explosion emporgeschleudert wurden, aber nicht krepitierten. Unter den Trümmern liegt ein großer Teil der Besatzung von Fort Loncin begraben, wie an einigen Stellen durch intensiven Leichengeruch angezeigt wird.

Ueber Lüttich ist der Krieg mit seinen verheerenden wirtschaftlichen Folgen wie eine Sturmflut hereingebrochen. Ganz plötzlich waren die deutschen Truppen da, und mit einem Schläge stand das ganze wirtschaftliche Leben des großen Industriebezirkes still. Die militärischen Maßnahmen, die infolge des Straßenkampfes getroffen wurden, haben die Lähmung des Erwerbslebens noch umfangreicher gemacht. Viele Tausende von Arbeitern waren mit einem Schläge arbeitslos geworden, denn auf allen Bergwerken, Zinkhütten und in den großen Fabriken wurde der Betrieb vollständig eingestellt. Es wurden zwar Anstrengungen zur Vinderung der Not gemacht, aber besonders die kleinen Gemeinden mit fast ausschließlich proletarischer Bevölkerung haben viel zu wenig Geldmittel, um durchgreifend helfen zu können. Wieder Arbeitsgelegenheit schaffen zu helfen, soll eine der wichtigsten Aufgaben der augenblicklich eingesetzten deutschen Zivilverwaltung sein. Welche Rolle sie aber jetzt noch, mitten im Donner der Schlachten, spielt, kann man schon an ihrer Unterkunft erkennen. Sie ist in wenigen Zimmern eines kleinen Hotels untergebracht, und Menschenandrang hindert sie bei ihrer Tätigkeit nicht, während die Militärverwaltung mit ihrem großen Apparat in dem riesigen Justizpalast untergebracht ist, vor dem reges Leben herrscht.

Ganz erfolglos ist die Zivilverwaltung bei ihrer, erst einen bescheidenen Anfang darstellenden Tätigkeit nicht gewesen. Zuerst stellte sie die Beleuchtung der Stadt sicher. Wohl wird bei Lüttich Steinkohle ge-

wonnen, aber sie eignet sich nicht zur Gaszerzeugung. Es ist nunmehr mit dem rheinisch-westfälischen Kohlenyndikat ein Abkommen getroffen worden, wonach Lüttich Gas Kohlen erhält.

Das Gerichtswesen ist noch ganz außer Betrieb, denn die Richter wollen nur in ihrem schönen Palast amtieren, den der Militärgouverneur aber wegen der zentralen Lage und leichten Verteidigungsmöglichkeit nicht glauben räumen zu dürfen.

Schulunterricht gibt es noch immer nicht. In vielen Schulgebäuden liegen deutsche Truppen, die man nicht anderswo unterzubringen weiß. Ueberdies fehlen viele Lehrer. Das größte Hindernis für den baldigen Beginn des Unterrichts bildet jedoch die Zersplitterung des Schulwesens; es bestehen neben den Gemeindefschulen viele, die von religiösen Korporationen eingerichtet sind und für die es jetzt angeht oder tatsächlich an Mitteln fehlt. Die Kinder haben daher bedauerlicherweise keine Zeit zu frohen Ausflügen zu können.

Die großen Zinkhütten in der Umgebung von Lüttich verarbeiten Erze, die aus dem Ausland herbeigebracht werden. Die Werke verfügen zur Zeit über Erzvorräte, die in längstens drei Monaten aufgearbeitet sein würden. Deshalb erscheint es ihnen nicht lohnend, den Betrieb aufzunehmen. Nun finden Verhandlungen statt, die ein Abkommen ergeben sollen, wonach zum Vorteil aller Unternehmungen wenigstens zwei oder drei der Betriebe in Gang gesetzt werden sollen, damit zum mindesten ein Teil der Arbeiter wieder etwas verdient. Ob es gelingt, ein solches Abkommen zu schließen, ist jedoch recht fraglich.

Auf den Kohlenzechen ist zum Teil die Arbeit wieder aufgenommen. Boller Betrieb wird erst möglich sein, wenn die Verkehrsverhältnisse sehr viel besser geworden sind. An der Beseitigung der gesprengten Brücken wird gearbeitet. Ueber Land müssen jedoch die Kohlen bei dem Mangel an Eisenbahnwagen in von Pferden gezogenen Karren transportiert werden.

Von allen Lütticher Unternehmungen sind die großen Cockerille-Werke die bekanntesten. Große Mengen von Waffen aller Art, insbesondere von Schusswaffen, wurden in ihnen hergestellt. Gleich nach der Besetzung von Lüttich hieß es in Deutschland, das Werk sei unter der Leitung eines Obersten für die deutsche Heeresverwaltung in Betrieb gesetzt worden. Es hieß weiter, daß der Oberst den Arbeitern im Fall ihres Wohlverhaltens 50 % Zuschlag zu den üblichen Löhnen in Aussicht gestellt habe. So einfach ist die Sache jedoch nicht gegangen. Ein solches vielgestaltiges industrielles Riesenunternehmen, wie es die Cockerillewerke sind, läßt sich nicht ohne weiteres von einem Außenstehenden, und wäre es auch ein noch so gewandter Offizier, in Gang bringen. Ohne die frühere Leitung war nicht auszukommen. Für die Feinde des eigenen Landes Waffen zu erzeugen, konnte den Arbeitern nach den Bestimmungen der Genfer Konvention nicht zugemutet werden. Es wird nun wohl in einem Teil der Cockerillewerke gearbeitet, aber unter der alten Leitung. Der deutsche Oberst hat längst auf einem andern Posten Verwendung gefunden. Der versprochene Lohnzuschlag von 50 % wird von der deutschen Verwaltung für einen Monat gezahlt. Insgesamt sind in dem Unternehmen ungefähr 3500 Arbeiter wieder tätig, etwa 42 % der früheren Belegschaft. Aber Waffen werden jetzt bei Cockerille gar nicht fabriziert.

Von den Kriegsschauplätzen. Gegen Frankreich und Belgien.

Vom französischen Kriegsschauplatz liegt heute nur die amtliche Meldung vor, daß auf dem rechten Flügel die Kämpfe erfolgreich fortgesetzt werden. Manche Leute werden von diesen kurzen Meldungen des neuen Generalquartiermeisters nicht bestriedigt sein; sie sähen am liebsten, wenn jeden Tag Siegesnachrichten gemeldet würden. Wir haben wiederholt auseinandergesetzt, daß bei einer Schlachtfrent von 250 Kilometern und einer Kampferchar von insgesamt 2 Millionen auf beiden Seiten die Aktionen nicht einen stottern Fortgang nehmen können. Nur langsam geht es vorwärts.

Mit Recht führt der General der Infanterie z. D. von Blume zur Charakteristik der Millionenenschlacht aus: „Die Handlung zerfällt naturgemäß in eine Reihe von räumlich und zeitlich getrennten Einzelschlachten und anderen Unternehmungen der Armeekorps, denen ihre Aufgaben seitens des notwendigerweise fern von der ausgebreiteten Front weilenden obersten Heerführers nach einheitlichem Plan gestellt werden. Die Einzelschlachten usw. aber verlaufen, hauptsächlich infolge der Vollkommenheit der Feuerwaffen, doch erheblich langsamer als die Schlachten früherer Zeiten. Und die in einer detartigen Teilschlacht fallenden Entscheidungen pflanzen sich nicht, wie Entscheidungen in kleineren Verhältnissen, unmittelbar auf die anderen Teile der breiten Front fort. Vielmehr kann eine von einer Armee heute erlittene Niederlage morgen durch geschicktes Eingreifen der Nebenarmeen oder der Hauptreserve oder auch durch einen an anderer Stelle der Gesamtfrent erzielten Erfolg wettgemacht werden. Zieht sich aber die Entscheidung schon aus diesen Gründen unvermeidlich in die Länge, so wird hierdurch Zeit und Gelegenheit zur Herstellung starker und ausgebreiteter Befestigungsanlagen im Gelände, sowie zu Truppenverschiebungen großen Stiles, vielleicht unter Benützung der Eisenbahnen, geboten — Maßnahmen, die geeignet sind, den Verlauf der Schlacht weiterhin wechselförmig und langwierig zu gestalten. In dieser Weise können kampfpflichtige Heere wochenlang mit einander ringen, ehe die Einbußen eines von ihnen so groß werden, daß es sich zum Weichen veranlaßt sieht. Die Verluste an Toten, Verwundeten und Kampfmateriale, sowie die größere oder geringere Fähigkeit zur Überwindung der Schwierigkeiten, auf die die Ernährung der Truppen, der Munitionsersatz, die Gesundheits-, Kranken- und Verwundetenpflege in einer Millionenenschlacht stoßen, werden die Dauer der Widerstands- und Leistungsfähigkeit der Truppen stark beeinflussen. Die Größe dieser Schwierigkeiten weiß nur der ganz zu würdigen, der das Leben zahlreicher, eng versammelter Truppenmassen im Felde und das gewaltige Getriebe hinter ihrer Front, besonders in Feindesland, aus eigener Erfahrung kennt. Zu ihrer Überwindung bedarf es außer gediegener Heeresorganisation und Heeresmacht einer so großen Zahl intelligenter, pflichttreuer, verantwortungsfreudiger Kräfte, wie sie sich für Millionenheere nur in einem auf hoher Stufe der Bildung und Gesittung stehenden Volke findet. Bei im übrigen ähnlicher Tüchtigkeit der beiderseitigen Heere unter ihrer Führung aber gibt den Ausschlag in einer Entscheidungsschlacht der hier in Rede stehenden Art die überlegene physische und seelische Kraft der Truppen und ihrer Führer. In keinen anderen Lebensverhältnissen wird

Die Widerstandsfähigkeit großer Menschenmassen auf so harte und andauernde Probe wie dort gestellt. Nach wochenlangem Ringen stellt sich unermesslich auf beiden Seiten Ermattung der Kräfte ein. Aber auf einer Seite wird sich der Wille zu siegen, schließlich doch als stärker und nachhaltiger als auf der anderen erweisen, und ihr wird die Palme des Sieges zufallen, — vielleicht, wie bei Mukden, infolge eines Teilerfolges, der unter anderen Verhältnissen kaum Bedeutung gehabt hätte. Hierauf gründet sich unsere feste Zuversicht, daß wir trotz der großen Vorteile, die unseren Gegnern die Kriegsführung im eigenen Lande, besonders die Nähe ihrer an Hilfsmitteln reichen Hauptstadt bietet, den Sieg erringen werden.“

Die Front des äußersten rechten Flügels der Deutschen scheint sich nach Genfer Meldungen ziemlich weit nach Norden hin zu erstrecken. Bei Arras, das fast in gleicher Höhe wie Maubeuge liegt, wird darnach überaus heftig gekämpft und zwar mit großer Erfolgsaussicht für die Deutschen. Weiter südlich setzt v. Klud seine Aktionen in der Gegend von Roye fort. Nach dieser Meldung gestehen die Franzosen zu, daß wegen erster Bedrohung ihres äußersten linken Flügels der allgemeine Angriff vor dem Eintreffen von Verstärkungen bedenklich wäre. — Inzwischen bombardieren deutsche Flieger-Compagnie.

Französische Truppen versuchten nach Privatmeldungen am 1. Oktober aus dem Müntertal in der Richtung auf Colmar in Elsaß vorzudringen. Die bei Stotzweiler gut verchanzten Deutschen eröffneten ein vernichtendes Feuer und gingen schließlich zum allgemeinen Angriff vor. Unaufhaltsam stürmten nach dem Bericht der Baseler Nachrichten die deutschen Landwehrlente die hohen Berge hinan. Zwischen dem weißen und dem schwarzen See kam es zum entscheidenden Gefecht. Mit großer Mühe hatte man deutsche Artillerie, darunter schwere Geschütze, hinaufgeschafft, die nun ein wirksames Feuer auf die befestigten Stellungen der Franzosen eröffneten. Deutsche Infanterie drang inzwischen durch die Schlucht vor. Um 1 Uhr mittags begann der allgemeine Rückzug auf französischer Seite und um 2 1/2 Uhr war die Schlucht von den Deutschen besetzt. Die Deutschen machten einige hundert Gefangene und erbeuteten einige Geschütze der französischen Gebirgsartillerie. Man schätzt die Verluste der Deutschen auf etwa 250 Mann, die bei den Franzosen auf mindestens 500 Mann.

Nach einer französischen Meldung aus Havre soll die Landung kanadischer Truppen bevorzugen. 5000 Mann sollen in Havre einquartiert werden. Auch diese werden ebensowenig wie die Turkos und Inder den Kohl fettmachen.

Vor Antwerpen machen die Deutschen gute Fortschritte. Zwei weitere Forts sind zum Schweigen gebracht und die Stadt Pierre ist genommen. Nunmehr sind vier Wege nach Antwerpen frei. Von Nachen über Tongern, Hasselt und Merisot, von Lüttich über Pierre, von Löwen über Waelhem. Die Stimmung in Antwerpen ist eine gedrückte. Nach einer Meldung soll der belgische König bereits über Ostende nach England geflohen sein; nach einer anderen Meldung ist der englische Marineminister Churchill in Antwerpen eingetroffen, um mit dem König zu beraten. Die nächsten Tage werden zeigen, was wahr ist. Sicher aber wird der belgische König demnächst den Staub seines Vaterlandes von den Pantoffeln schütteln, um nicht in deutsche Gefangenschaft zu geraten.

Wolff meldet aus dem Großen Hauptquartier vom 5. Oktober abends:

Vor Antwerpen sind die Forts Kessel und Brochem zum Schweigen gebracht. Die Stadt Pierre und das Eisenbahnsort an der Bahn Mecheln-Antwerpen sind genommen.

Auf dem rechten Flügel wurden die Kämpfe erfolgreich fortgesetzt.

Aus London wird depechiert: Antwerpens Einwohner waren Zeuge eines spannenden Luftduells zwischen einer deutschen Taube und einem belgischen Zweidecker über dem Zentrum der Stadt, wohin die Taube den Zweidecker verfolgt hatte. Die belgische Maschine war mit einer automatischen Pistole, die deutsche mit einer Mitrailleuse bewaffnet. Die Taube setzte ihre Jagd fort, bis sie in einen Regen von Schrapnells geriet. Sie entkam, ohne allzu großen Schaden angerichtet zu haben. Dieser spannende Kampf wurde von fast der ganzen Bevölkerung, die die Straßen füllte, beobachtet.

Eine weitere Meldung besagt: Am Freitag wurde bei der Besetzung einer Taube, die über Antwerpen erfliegen war, in der Stadt viel Unheil angerichtet. Die auf die Taube gerichteten Granaten fielen teilweise in die Straßen, verletzten und töteten mehrere Menschen. Eine Granate durchschlug das Dach eines Hauses, ohne zu explodieren. Die Taube warf von Weiler gezeichnete Proklamationen in französischer und deutscher Sprache herab, worin den Soldaten mitgeteilt wird, daß sie durch die Franzosen und Engländer betrogen wurden und die Russen eine Erfindung der belgischen Presse seien. Die Stadt hat durch die Beschädigung des gleichnamigen Forts sehr gelitten, besonders ein Gasthaus, in dem 150 Verwundete lagen. Zehn Soldaten und mehrere Frauen wurden getötet. Viele verwundete Soldaten mußten in den Keller flüchten. Es regnete geradezu Bomben. Die Verwundeten mußten in Autos nach Antwerpen geführt werden.

Die italienische Presse veröffentlicht verschiedene Telegramme aus London. Die Bevölkerung Antwerpens, so heißt es in Londoner Blättern, wisse genau, daß kein ernstlicher Widerstand mehr möglich ist. Trotzdem aber hat man, um der belgischen Artillerie eine bessere Verteidigung zu ermöglichen, eine Million Bäume in nächster Umgebung Antwerpens gefällt und die Stämme beseitigt, um den Feind keine Gelegenheit zu geben, sich zu verbergen. Alle Häuser im Umkreis der Fortifikationen sind in die Luft gesprengt und ein Teil der Landereien unter Wasser gesetzt worden, was insgesamt bereits 200 Millionen Mark kostet.

Gegen Rußland.

Vom östlichen Kriegsschauplatz liegt heute nur eine kurze amtliche Wolff-Meldung vom Großen Hauptquartier vor, die besagt:

In Polen gewinnen die gegen die Weichsel vorgehenden deutschen Kräfte Führung mit russischen Truppen.

Hier dürfte also eine größere Schlacht bevorstehen.

Nach einer Meldung aus dem österreichisch-ungarischen Hauptquartier setzt die russische Armee ihren Abmarsch aus Galizien fort. Lediglich österreichische Kavallerie hatte ein Gefecht mit einer Kosaken-Eskadron, die zurückgeworfen wurde. — Diese Nachricht gibt kein klares Bild von der Lage in Galizien. Der russische Abmarsch dürfte wohl nur auf strategische Gründe zurückzuführen sein.

An der ungarischen Grenze befinden sich die russischen Truppen im Rückzuge. Der Obergespan des Marmaroscher Komitats telegraphierte an die Statthalter Behörden, worin er die erfreuliche Nachricht mitteilte, daß sich die russischen Truppen im Rückzuge befinden und keine Gefahr mehr vorhanden ist. Die österreichisch-ungarischen Truppen haben sich, nachdem sie Ramszigt geräumt hatten, in einer ausgezeichneten Position zurückgezogen, warteten dort die von mehreren Seiten eintreffenden Hilfskräfte ab und gingen dann zur Offensive über. Die Schlacht begann für die österreichisch-ungarischen Truppen günstig.

Der Seekrieg.

Sonntag traf in Amuiden der holländische Dampfer „Wilhelm IV.“ ein, der 17 Mann der Besatzung des holländischen Dampfers „Nieuwland“ an Bord hatte. Dieser war 5 Meilen nördlich Downs im Kanal von Dover an der Ostküste von Kent, also in lebhaft beschahrenen englischen Gewässern, auf eine Mine gestoßen und untergegangen.

Der Corriere d'Italia erfährt aus Giovanni di Medua: Drei französische Panzerschiffe und Kreuzer nahmen das Bombardement auf die Forts der Bocche di Cattaro Sonntag um 3 Uhr nachmittags auf. Das Fort Lustica erwiderte das Feuer, das bis abends dauerte. Die Beschädigungen des Forts sind gering, dagegen sollen zwei Kreuzer, die während der letzten Jahre gebaut worden sind, erheblich beschädigt sein. Zum Teil sind die Maschinen zerstört und die Schornsteine zersprungen. Die beiden Kreuzer zehren langsam im Schlepptau anderer Kreuzer nach dem Kanal von Korfu.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Nun Kiautschou.

Aus Peking wird gemeldet: Die englischen Streitkräfte unter General Barnardiston setzten mit großer Energie den Angriff auf Kiautschou fort. Die deutschen Truppen zogen sich auf Tsingtau selbst zurück, dessen Forts Tag und Nacht tätig sind. Das Feuer ist besonders gegen die japanischen Stellungen gerichtet. Deutsche Aéroplane verfluchten wiederholt, japanische Kriegsschiffe durch Bomben zu zerstören. Die Engländer und Japaner treffen Vorbereitungen zu einem entscheidenden Vorstoß gegen Tsingtau.

Die Ausweisung der Deutschen aus Französisch-Hindern.

Die Deutschen sind aus Saigon ausgewiesen worden. Sie finden auf Java liebreiche Aufnahme. In Sultanzorg hat sich zu dem Zweck ein Ausschuss gebildet, der zwei Häuser zur Aufnahme der Deutschen eingerichtet hat.

Die schwedische Erzansuhr freigegeben.

Aus Stockholm wird gemeldet: Der Minister des Äußeren hat von dem hiesigen britischen Gesandten die Mitteilung erhalten, daß die britische Liste über Kriegskonterbande einer Revision unterworfen wird, wodurch der schwedische Export von magnetischem Eisenerz, also praktisch gesprochen, der gesamte schwedische Eisenerzexport bis auf weiteres fortgesetzt werden kann, ohne von britischer Seite auf Hindernisse zu stoßen.

Frankreichs Bundesgenossen.

Das Organ Herve's, „Gierre Soziale“, veröffentlicht einen Brief eines politischen Gefangenen in Rußland. In ihm erzählt der Schreiber, daß die Behandlung der Gefangenen seit Kriegsausbruch in ganz Rußland unmenslich geworden sei und daß Knutenhiebe und Quälereien an der Tagesordnung seien. Der Brief schließt: Wir wünschen, daß durch den Krieg allen Völkern Freiheit, Unabhängigkeit und Gerechtigkeit geschenkt werde.

Muß nicht den Franzosen die Schamröte ins Gesicht steigen bei dem Gedanken, daß sie einem Lande Hilfe leisten, in dem derartige grauenvolle Zustände auch heute noch herrschen?

Der französische Präsident

hat sich mit den Ministern Viviani und Millerand nach dem Schlachtfeld begeben.

Der Krieg in der Champagne.

Der „Figaro“ in Paris schreibt: Sowohl im Bezirk Champagne wie Medoc besitzen zahlreiche deutsche Bankiers Weinberge in feinsten Lagen. Während der letzten Tage wurden auf dem Weinbaugut Margaux, das dem bekannten Bankier Mendelssohn-Berlin gehört, von der Bevölkerung die Weinlager in den Kellern geplündert. Kurz darauf wiederholte sich dieser Vorgang in Medoc, wo die Keller des Schlosses, das dem Bankier Seignitz-Bremen gehört, aufbrochen und ihres Inhalts von 400 Fässern feinsten Bordeauxweins beraubt wurden. Die Bevölkerung des Städtchens Moulin zog mit Fahnen, Tambouren und Trompeten vor das Schloß und schleppte auf Karren alle Weinvorräte weg.

Grundsätze für die Beendigung des Krieges:

Der Führer der Unabhängigen Arbeiterpartei in England, das Parlamentsmitglied Ramsay MacDonald, hat gemeinsam mit dem des Krieges wegen aus dem Ministerium ausgeschiedenen ehemaligen Unterstaatssekretär Charles Trevelyan und den bekannten radikal-liberalen Politikern Norman Angel, E. D. Morel und Arthur Ponsonby an die englische Presse eine Erklärung verfaßt, in der Grundsätze für die Beendigung des Krieges formuliert werden. Sie lauten:

1. Keine Provinz soll von einer Regierung an eine andere abgetreten werden, ohne daß zuvor durch eine Volksabstimmung der Wille der Bevölkerung festgestellt wäre.
 2. Kein Vertrag und kein Abkommen darf im Namen von Großbritannien eingegangen werden ohne Zustimmung des Parlaments. Es sind geeignete Maßnahmen zu treffen, um eine demokratische Kontrolle der auswärtigen Politik zu garantieren.
 3. Die auswärtige Politik Großbritanniens soll nicht auf die Schaffung von Bündnissen zur Aufrechterhaltung des Gleichgewichts gerichtet sein, sondern soll die Errichtung eines europäischen Konzerts zum Ziel haben, dessen Beratungen und Entscheidungen öffentlich sein müssen.
 4. Als einen Teil der Friedensbedingungen soll Großbritannien einen Plan für eine gründliche Beschränkung der Rüstungen vorlegen, der die Zustimmung aller kriegsführenden Mächte erhalten muß. Um diese Politik zu erleichtern, soll die allgemeine Verstaatlichung der Rüstungsindustrie und die Verhinderung der Ausfuhr von Rüstungsgegenständen von einem Lande zum andern angestrebt werden.
- Das sind Grundsätze, denen jeder vernünftige Mensch zustimmen muß.

Englische Schlappe in Südafrika.

Wie die „Frankfurter Zeitung“ aus London meldet, berichtet die „Daily News“: Colonel Grand telegraphierte, daß die Engländer bei ihren Misserfolgen an der Grenze des Randfontein und Warmbad-Distrikts 16 Tote, 43 Verwundete, 8 Vermisste und 35 Gefangene verloren. Den Colonel Grand treffe keine Schuld an diesem Unglück; seine Soldaten hätten sich gut gehalten.

Mysteriös.

Ein neuerbautes Unterseeboot, das auf einer Werft in Spezia für eine kriegsführende Macht hergestellt wurde, ist spurlos verschwunden. Es ist plötzlich mit unbekannter Bestimmung abgefahren. Das Boot soll vollständig unbewaffnet sein.

Klagerufe der englischen Rekruten.

In den Londoner Blättern „Daily News“ und „Leader“ erscheinen offene Briefe an Lord Ritchener, um über den jämmerlichen Zustand der für die eingezogenen Rekruten bestimmten Ausrüstungen Klage zu erheben; es sei eine Schmach für das reiche England, daß man die Vaterlandsverteidiger in solchem Elend lasse.

Rußland und Persien.

Der Jdam erhält aus Mam ein Telegramm, daß die persischen Stämme, die zwischen der türkischen Grenze und dem Urmiassee wohnen, zu den Waffen greifen, um die dort befindlichen russischen Truppen zu verjagen. Die Perser griffen die Truppen an, töteten mehrere, und besetzten die bisher von den Russen innegehabten Gebiete.

Das in Konstantinopel erscheinende persische Blatt Hamed erhält folgende Meldungen: Persien überreichte Rußland neuerlich eine Note, bezüglich der noch die Verhandlungen zwischen den beiden Regierungen fortzudauern. Infolge der Schritte Persiens haben die Russen den Häuptling des Stammes Magus Sibalesstane, und dessen Sohn wieder freigelassen. Beide trafen in Teheran ein. Der hervorragende General Salah ed Dauleh traf mit einer Menge Waffen und Munition in der Grenzstadt Hasrissirin ein, um Rußland Berlegenheiten zu bereiten.

Die persische Regierung setzte den belgischen Generalschachmeister Normand und alle anderen in persischen Diensten stehenden Belgier ab.

Amlichen Nachrichten zufolge befaß der Kriegsminister den Provinzialbehörden und allen Stammeshäuptern, eine beträchtliche Streitmacht zu sammeln. Der Schah ordnete die schnelle Wiedereröffnung des Parlaments an und verlangte die Liste aller Beamten ab, die russische Parteigänger sind. Diese Beamten werden wahrscheinlich abgesetzt.

Niederlagen der Russen.

Wien, 6. Oktober. Amtlich verkündet vom 5. Oktober: Die Operationen in Russisch-Polen und Galizien schreiten günstig vorwärts. Schulter an Schulter kämpfend warfen die deutsch-österreichischen Truppen den Feind auf Ogatow und Kianto gegen die Weichsel zurück. Auch in den Karpathen wurden die Russen am Ujoder-Pass vollständig geschlagen.

Verzweifelte Stimmung in Antwerpen.

(Privattelegramm des „Lübecker Volksboten“.)
Haag, 6. Oktober. Nach einem aus dem Haag eingetroffenen Privatbrief der „Wolfschen Stg.“ ist die Stimmung in Antwerpen trotz schließlich eingetroffener englischer Hilfe verzweifelt. Bei der Aussichtslosigkeit

des Widerstandes wird ernstlich erwogen, ob die Belagerung kapitulieren oder ob sie, was jetzt noch möglich ist, entweichen soll. Die Furcht vor der Zerstörung der Stadt durch Fortsetzung des Bombardements spielt bei den Erwägungen eine große Rolle. Das unerwartete Eintreffen Churchills in Antwerpen bezweckt offenbar die Bevölkerung zum äußersten Widerstande anzufeuern.

Wien, 6. Oktober. Der Budapestener „Magnar Hirap“ meldet, daß die Abdankung des Königs Peter von Serbien beschlossene Sache sei. Er werde über laufende Dinge weder informiert, noch zeige er Interesse dafür. Er ist in ein kleines Dorf übergesiedelt und verbringt die Zeit in völliger Apathie.

Literarisches.

Heft 1 der „Neuen Zeit“ vom 2. Oktober, mit dem der 38. Jahrgang 1. Band beginnt, hat folgenden Inhalt: Die

Sozialdemokratie im Kriege. Von Rüdiger Kautsky. — Erinnerungen aus dem Kriegsjahre 1870. Von Franz Schlegel. — Die Internationale und der Burgfrieden. Von Paul Rautsky. — Einige ungedruckte Briefe Lassalles an Marx. Von Eduard Bernstein. — Krieg und Presse. Von Ernst Däumig. — Feuilleton: Das Unterseeboot. Von Richard Wolbt.

Von der Gleichheit, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen, ist uns soeben Nr. 1 des 25. Jahrgangs zugegangen. Aus dem Inhalt dieser Nummer heben wir hervor: Unsere Aufgaben in den Organisationen. — Der letzte Krieg. — Von der sozialdemokratischen Frauenbewegung in Bulgarien. Von Tina Kyrkoff. — Welche Ansprüche haben die Hinterbliebenen gefallener Kriegsteilnehmer an das Reich? Von F. Kl. — Die Hilfsaktion der Berliner Genossinnen. Von Luise Zieg.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nahbarggebiete“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwigt, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Bekanntmachung.

Die zur Einstellung gelangenden Rekruten werden darauf aufmerksam gemacht, daß sie warmes Unterzeug und eigene bequeme, brauchbare Fußbekleidung mitbringen. 6919) Bezirkskommando Lübeck.

Nachruf.

Am 23. September fiel auf dem Schlachtfelde in Frankreich unser lieber Arbeitskollege, der Klempner

Emil Rupnow.

Er war uns allen ein lieber Mitarbeiter. Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren. 6931

Die Kollegen
der Firma Thode & Sohn.

Deutscher
Holzarbeiter-Verband.
Zahlstelle Lübeck.

Nachruf.

Auf den Schlachtfeldern fielen unsere Mitglieder:

Am 24. August der Stellmacher
August Lau

und am 17. September der Tischler
Paul Röstorf.

Ehre ihrem Andenken!
6925) Die Ortsverwaltung.

Gesucht zu sofort mehrere
Hausburschen

Aug. Scheere,
6929 Beim Netzeich 14.

Wohnung v. 2 Zimm., gr. Küche,
Keller, Waschküche, Stall u. 12 Stk.
Land z. l. Kom. zu verm., Nr. 190 H.
6932) Wagner, Stroßfeld, Kohlr. 38.

Möbliertes Zimmer
zu vermieten. 6921

Billig zu verk. e. neuer Kost u.
Jackett-Anzug (Cunawag) u. Palet.
für milit. Figur (Naharbeit).
6922) Sparnauer Mille 148.

Haarflechten usw.
werden auch von ausgefallenen
Haaren gut und billig angefertigt.
Paul Blensinda, Friseur,
6924 Rosenarten 5.

Jenisch'sche Schule.
Der Unterricht beginnt am Dienst-
tag, dem 13. Okt. 1914 für die
Klassen I-VI um 8, für VII und VIII
um 9 Uhr morgens.

Lübeck, den 3. Okt. 1914.
6933) J. Reimpell.

Karl Walter,
Gepr. Mitglied d. Vereinigung
Deutscher Nagelverarbeiter.

Braunstraße 36.
Sprechstunden 2-6 Uhr.

Spez. Behandlung chronischer
Krankheiten, insbesondere Ner-
venleiden, Rheuma, Gicht,
Wahnsucht, Herz-, Nieren- u.
Frauenleiden jeder Art.
Sorgfältige Behandlung aller
6933) Kinderkrankheiten.
Gewährte Heilerfolge!

Geld,
Kart-Bestellungen

ganz Barzahlung kann und bezieht
6934) Kapitalist. Briefe.
Telefon Nr. VI 463 an Hasen-
stein & Vogler, A.-G. Lübeck.

= Wer spart? =

Jeder, der zum Waschen seiner Wäsche das weltbekannte Waschmittel

Minlos^{schon} = Waschpulver

Man achte streng

auf diese Schutzmarke!



verwendet. Es ist unvergleichbar an Qualität und kostet
nur 30 Pfennige das 1-Pfd.-Paket.

Das Waschpulver wird in heissem Wasser aufgelöst, in den Waschkessel gegossen, in diesem die Wäsche gekocht, solche danach heiss leicht durchgewaschen und darauf gespült. In dieser Weise erhält man bei leichtester Arbeit eine blendend weisse, frische und hygienisch reine Wäsche.

Zu haben in Drogerien, Kolonialwaren-, Apotheker- und Seifengeschäften wie en gros von der Fabrik

L. Minlos & Co. in Köln-Ehrenfeld.

6869

26 Markthalle 26. Prima Ziegenfleisch 40 Pfund
jung. 40 Pfund
Junges Rindfleisch- u. Schweinefleisch 70 Pfund
fernfettes 70 Pfund
6930) Karbonade, Gulasch und Gehacktes Pfd. 80 Pfund
Rindertalg, roh u. ausgebr. Pfd. 50 Pfund, Braunschw. Wurst Pfd. 50 Pfund

Beerdigungsinstitut Gebr. Müter
Fernsprecher 427. Mühlenstraße 13.

Uebernahme ganzer Beerdigungen.
Größtes Lager in Särgen, Grabstöcken, Metall-, Perl- u. Blattkränzen.
Einkleidungen jeder Art. * Billigste Preise.

Persil
Das selbsttätige Waschmittel für
Leibwäsche!
Henkel's Bleich-Soda

Sozialdemokratischer Verein.

Dienstag, den 6. Oktober 1914
abends 8 1/2 Uhr

Mitglieder-Versammlung
im Gewerkschaftshaus, Johannisstr. 50-52.

Tages-Ordnung:

1. Abrechnung vom 3. Quartal.
2. Vortrag des Genossen Stelling.
3. Gewerkschaftshaus.
4. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ersucht

Der Vorstand.

Mitgliedsbücher sind vorzuzeigen.

Zwetschen

prima große Ware
10 Pfund 1.50 Mark
empfiehlt

Johs. Peters,
Dornstraße 32a.

6926) Fernsprecher 2168.

Zusammenkunft
Mittwoch, 7. Oktbr.
abends 8 1/2 Uhr
im Gewerkschaftshaus.

Chorverein
Lübeck.

Mitgliedschaft des Deutschen
Arbeiter-Sängerbundes.

Achtung! Sänger!

Die Gesangsstunde der Männer-
abteilung findet umständehalber
nicht am Freitag, dem 9. d. Mts.,
sondern 6928

heute Dienstag

um 9 Uhr im „Gewerkschaftshaus“
statt.

Der Vorstand.

Deutscher
Bauarbeiter-Verbd.

Zweigverein Lübeck.

Mitglieder-Versammlung

am Mittwoch, dem 7. Okt. 1914

abends 8 1/2 Uhr
im „Gewerkschaftshaus“
Johannisstr. 50-52.

Tages-Ordnung:

1. Abrechnung vom 3. Quartal 1914.
 2. Bericht vom Gewerkschaftshaus.
 3. Situationsbericht.
- Um vollständiges Erscheinen ersucht
6927) Der Zweigvereinsvorstand.

Tot

muß jedes Ungeziefer durch
den als öffentlich Sachverständigen
angestellten und für dieses Gewerbe
beeidigten Kammerjäger
Wilk. Klüssendorf,
Bedergrube 22. Fernruf 1509.

Fritz Rittschers

Hansa-Theater.

Vom 4. bis einschl. 11. Oktober:

Groß-Spezialität-Gastspiel

Kriegs-Komödie mit Gesang

„Der Franktireur“

Der erzielte Kassenüberschub
wird dem Roten Kreuz zugeführt
Militär hat freien Eintritt.

Anfang 8 Uhr.
Noch etwa ausstehende Dutzend-
karten vom Sommerspielplan
haben Gültigkeit. (6868)

Vorverkauf:
Links bei Fr. Nagel, am Markt.
Rechts bei Fr. Sager, am Kohlmarkt

Stadttheater.

Dienstag, den 6. Okt. 1914:

Der Freischütz.

Romantische Oper (6920
von C. M. v. Weber.

Mittwoch, den 7. Oktbr. 1914:

Krieg im Frieden.

Lustspiel von G. v. Moser und
Fr. v. Schönthan.

Donnerstag, den 8. Okt. 1914:

Lohengrin.

Gr. Oper von Rich. Wagner.
Anf. der Vorstellungen 7 1/2 Uhr.

Der Sozialdemokrat im Kriege.

Ein mit an erster Stelle im Agitationsbezirk Frankfurt am Main stehender Genosse, der als Landwehrmann in Belgien und Frankreich mitgekämpft hat, schreibt der „Frankfurter Volksstimme“.

September 1914.

Kurz nach der Schlacht bei Neufchateau erging auch an unser Landwehrbataillon der Befehl zum Ausmarsch, und so fuhren wir denn hinaus ins Feld, alle den einen Gedanken: das eiserne „Musch“ zwingt uns zum Kampfe für die Existenz des Vaterlandes, für unsere Familien, für unser Volk.

Ueber Neufchateau ging es am anderen Tage weiter nach Florenville; hier bot sich dasselbe Bild, nur daß keine zerschossenen und verbrannten Häuser vorhanden waren. Dagegen waren die Verkaufsläden zertrümmert, die Waren in den Schmutz geworfen und sonst alles verwüstet.

mir als gutem deutschen Sozialisten Verwunderung aus, ich hatte die Franzosen höher eingeschätzt, bekam aber einen tiefen Abscheu, als ich sah, wie sie gehaust hatten. Und je weiter wir in das Land kamen, bis tief in Frankreich hinein, überall dasselbe Bild, überall grauenvolle Verwüstung, hungernde Frauen und Kinder, verzweifelte alte Leute, die erzählten, daß es ihre eigenen Landsleute waren, die ihre Wohnungen und alles vernichteten.

daten im Felde getan. Ich traf viele Parteigenossen unter den Gefangenen, die ihre Regierung verwünschten, die Rache schwuren für Jaurès und die es tief bedauerten, daß sie gegen ihre deutschen Genossen kämpfen müssen.

Nach fast dreiwöchigem Marsche erreichten wir endlich die Feuerlinie; wir kamen als Verstärkung gerade rechtzeitig genug, um in den Kampf einzugreifen. Als vor uns und neben uns die ersten Granaten einschlugen, denen bald ein volles Bombardement folgte mit Granaten und Schrapnell, da wurden wir so kalt wie bei einem Wandover.

Mein Urteil über den Krieg selbst ist das gleiche geblieben, es ist ein Morden und Schlachten und es ist für mich heute unbegreiflich, daß sich die Menschheit im zwanzigsten Jahrhundert in eine solche Schlachtereiergeben konnte. Wie es Bertha v. Suttner und der Lehrer Lammszus in ihren Schriften „Die Waffen nieder“ und „Das Menschenschlachthaus“ schildern, genau so ist der gegenwärtige Krieg.

Barfüßele.

Eine Schwarzwälder Dorfgeschichte von Berthold Auerbach.

(31. Fortsetzung.)

„Ja, mir fällt schon was ein. Da im zweitnächsten Ort ist ein Pfarrer, den ich gut kenne, der wird uns am besten raten. Aber halt! So ist's besser! Ich bleib' unten im Tal beim Müller, und du gehst allein hinauf auf den Hof zu meinen Eltern und sagst ihnen alles gradaus, rund und klein.“

„Das ist auch ganz mein Gedanke gewesen. Aber jetzt wird nichts mehr überlegt, gar nichts; das steht fest wie geschrieben, und das wird ausgeführt, und frisch ans Werk macht den Meister. So ist's recht. O du weißt gar nicht, was du für ein lieber, guter, prächtiger, ehrlicher Kerl bist.“

„Mein du! Aber es ist jetzt eins, wir sind jetzt beide zusammen ein einziger braver Mensch, und das wollen wir bleiben. Da guck, hier gib mir die Hand, so, jetzt bist du daheim! Und Suchsel! Da ist unser Storch und steigt auf. Storch! Sag' grüß Gott! Da ist die neue Meisterin. Ich will dir später schon noch mehr fragen. Jetzt, Amrei, mach' nur nicht so lang oben und schick' mir gleich eins in die Mühle; wenn der Kopfhub daheim ist, am besten den, der kann springen wie ein Hais. So, siehst du dort das Haus mit dem Storchennest und die zwei Scheuern dort am Berg, links vom Wald? Es ist eine Linde am Haus, siehst du's?“

„Ja!“

„Das ist unser Haus. Jetzt komm, steig ab, du kannst den Weg jetzt nicht mehr sehen.“

Johannes stieg ab und half auch Amrei von dem Wagen, und diese hielt das Halsgeschmeide, das sie in die Tasche gesteckt hatte, wie einen Rosenkranz zwischen den gefalteten Händen und betete leise. Auch Johannes zog den Hut ab, und seine Lippen bewegten sich.

Die beiden sprachen kein Wort mehr, und Amrei ging voraus. Johannes stand noch lange an den Schimmel gelehnt und schaute ihr nach. Jetzt wendete sie sich und schreute den Hund zurück, der ihr gefolgt war, er wollte aber nicht gehen, rannte ins Feld abwärts und wieder zu ihr, bis Johannes ihm pfiiff, dann erst kam das Tier zurück.

war und daß Amrei nun beide Eltern zu Hause trübe. Die Leute in der Mühle wußten nicht, was das mit Johannes war, daß er bei ihnen anhielt und doch fast auf kein Wort hörte. Er ging bald in das Haus, bald aus demselben, bald auf den Weg nach dem Hofe, bald kehrte er wieder zurück. Denn Johannes war voll Unruhe, er zählte die Schritte, die Amrei ging. Jetzt war sie an diesem Felde, und jetzt an diesem, jetzt am Buchenhag, jetzt sprach sie mit den Eltern... Es ließ sich doch nicht ausdenken, wie es war.

18. Das erste Herdfeuer.

Amrei war unterdes wie traumverloren dahingegangen. Sie schaute wie fragend nach den Bäumen auf; die stehen so ruhig auf dem Feld, und die werden so stehen und auf dich niederschauen, Jahre, Jahrzehnte, dein ganzes Leben lang als deine Lebensgenossen; und was wirst du derweil erfahren!

Amrei war aber doch schon so alt geworden, daß sie nicht mehr nach einem Halm in der Außenwelt tastete. Es war schon lange, seitdem sie mit dem Vogelbeerbäum gesprochen hatte. — Sie wollte ihre Gedanken weghannen von allem, was sie umgab, und doch starrte sie wieder hinein in die Felde, die ihr eigen werden sollten, und wollte sich immer vordenken, was nun kommen sollte; Eintritt und Empfang, Anrede und Antwort, hin und her. Wie ein Wirrwarr von tausend Möglichkeiten schwirrte alles um sie her, und sie sagte endlich fast laut, und der Silbertrabwälder spielte sich ihr im Kopfe: „Was da, was da, vorher bestimmen? Wenn aufgespielt wird, tanzt ich, Hopsler oder Walzer. Ich weiß nicht, wie ich die Füße sehe, sie tun's allein; und ich kann mir's nicht denken, und ich will mir's nicht denken, wie ich vielleicht in einer Stunde den Weg da wieder zurücktrete, und die Seele ist mir aus dem Leibe genommen, und ich muß doch gehen, einen Schritt nach dem andern. Genug! Jetzt laß kommen, was kommen will; ich bin ja auch dabei!“

„Grüß Gott!“ sagte Amrei, „tut das Ausrufen gut?“

„Dahin auf den Hof. Wolltet Ihr mit, Ihr könntet Euch an mir führen.“

„Zu denen, die springen können wie ein Füllen, sagt man das aber nicht!“ lachte Amrei.

„Du bist reich,“ sagte der Alte, der eine müßige Unterhaltung am heißen Mittag zu lieben schien. Er nahm vergnüglich eine Prieze aus seiner Hornbose.

„Woher seht Ihr, daß ich reich bin?“

„Deine Zähne sind zehntausend Gulden wert, es gäbe mander zehntausend Gulden drum, wenn er sie im Maul hätte.“

„Ich hab' jetzt keine Zeit zum Späßen. Behüt' Euch Gott.“

Amrei half nun den Alten behutsam auf, und der Alte sagte: „Du bist stark.“ Er hatte sich in seiner neckischen Weise noch schwerer und unbehilflicher gemacht, als er war. „Geh'n fragte er jetzt: „Zu wem willst du denn auf dem Hof?“

„Zum Bauern und zu der Bäuerin.“

„Was willst du denn von ihnen?“

„Das will ich ihnen selber sagen.“

„Wenn du was geschickt haben willst, da fehr' lieber gleich wieder um; die Bäuerin gäb' dir schon, aber sie ist über nichts Meister, und der Bauer, der ist zäh, der hat ein Sperrholz im Genick und einen steifen Daumen dazu.“

„Ich will nichts geschickt, ich bring' ihnen was,“ sagte Amrei.

Es begegnete den beiden ein älterer Mann, der mit der Sense ins Feld ging, und der Alte neben Amrei rief ihn an und fragte ihn mit seltsamem Augenzwinkern: „Weißt nicht, ist der geizige Landfriedebauer nicht dahem?“ — „Ich glaub' aber ich weiß es nicht“, lautete die Antwort des Mannes mit der Sense, und er ging davon seldein. Es suchte etwas in seinem Gesicht, und noch jetzt als er so hinwegwandelte, schüttelte es ihm den Rücken auf und nieder, er lachte offenbar, und Amrei schaute starr in das Antlitz ihres Begleiters und gewahrte die Schelmerei darin, und plötzlich erkannte sie in den eingefallenen Zügen die jenes Mannes, dem sie einst auf dem Holderwäsen zu trinken gegeben hatte, und leise mit den Fingern schnalzend, dachte sie: „Wart', dich krieg' ich, und laut sagte sie: „Das ist schlecht von Euch, daß Ihr so von dem Bauer redet zu einem Fremden, wie ich, das Ihr nicht kennt, und das vielleicht eine Verwandte von ihm ist; und es ist auch gewiß gelogen, was Ihr sagt. Freilich soll der Bauer zäh sein, aber wenn's drauf antommt, hat er gewiß auch ein rechtshaffenes Herz und hängt nur nicht an die große Glocke, was er Gutes tut, und wer so brave Kinder hat, wie man die seinen rühmt, der muß auch rechtshaffenes sein, und es kann sein, er macht sich vor der Welt gern schlief, weil es ihm nicht der Mühe wert ist, was andere von ihm denken, und ich kann ihn das nicht übel nehmen.“

(Fortsetzung folgt.)

